

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 239.

Freitag, den 26. August.

1836.

Die Sicherheitskarte.

Zur Zeit der Directorialregierung in Frankreich, wo Jedermann eine Sicherheitskarte mit genauer Beschreibung seiner Person bei sich führen mußte, kehrte einst der berühmte Sänger Garat aus einer Abendgesellschaft nach Hause zurück. Heiter und vergnügt trällerte er eben einige Passagen aus seiner Lieblingsoper, als er plötzlich durch einen barschen Verdacht aus seinen süßen Erinnerungen an die Triumphe, welche er in jener Oper so oft gefeiert, aufgeschreckt wurde. Die Patrouille fragte nach seiner Sicherheitskarte, welche er unglücklicherweise vergessen hatte. Er mußte mit auf die Wache, wo er seinen Namen dem wachhabenden Officier nannte und hoffte, daß er dadurch aller weiteren Verdrießlichkeiten überhoben sein würde. Allein der strenge Wachcommandant erklärte, daß er erst vor ein paar Abenden den berühmten Garat gehört, derselbe ihm indes viel größer und stärker vorgekommen sei als der Anwesende und daß er daher den Worten desselben nicht wohl Glauben schenken könne; wolle er indes zu seiner Legitimierung eine Arie singen, so werde es sich bald entscheiden, ob er Garat sei, da Niemand in ganz Frankreich diesem gleich komme.

Garat machte gute Miene zum bösen Spiele und trug eine der Arien vor, in welchen er zu glänzen gewohnt war. Der lauteste Beifall der ganzen Wachmannschaft folgte seinem Gesange; allein der hartnäckige Officier sprach: „Ganz gut, aber doch noch nicht, wie Garat.“ — Der Sänger fühlte sich durch diese Bemerkung gereizt und versuchte die Zauberkräfte

seiner Kunst noch einmal. Er trug eine herrliche Romanze vor und sang endlich die berühmte Arie aus der Zauberflöte. Alles war Ohr, die rohesten Krieger ließen ihre Pfeifen ausgehen und umstanden den Sänger in stummer Bewunderung. Ein donnerndes Bravo schallte ihm aus den rauhen Kehlen entgegen, als er geendet hatte. Der Officier trat ihm nun mit den Worten entgegen: „Vergeben Sie den Scherz, mein Herr; ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, einige Augenblicke mich an Ihrer Kunstfertigkeit zu ergötzen; ich habe sie oft gehört und erkannte Sie gleich wieder. Empfangen Sie den herzlichsten Dank für den hohen Genuß, welchen Sie, wenn auch unfreiwillig, mir und meinen Cameraden bereitet haben.“ „„Hol Sie der L —““ fiel ihm Garat in die Rede, „Sie sollen mich nicht wieder zu einem Wachconcerte einfangen; morgen lasse ich mir meine Sicherheitskarte an den Hut nageln.“

Miscelle.

Ein Engländer hat folgende Berechnung gemacht: Ein gewöhnlicher Schnupfer nimmt gewiß alle zehn Minuten eine Prise. — Jede Prise mit allen dazu gehörigen Bewegungen fordert anderthalb Minuten Zeit. Rechnet man nun von je 10 Minuten anderthalb Minuten ab, so giebt dieß, den Tag zu 16 Stunden angenommen, 2 Stunden 24 Minuten täglich, d. h. das Zehntheil eines gewöhnlichen Tages und folglich einen Tag von 10 Tagen, was von dem Jahre $36\frac{1}{2}$ Tag wegnimmt. Dauert nun die Schnupf-angewohnheit 40 Jahre fort, so folgt daraus, daß die Nase eines Schnupfers ihm in dieser Zeit 4 ganze Jahre raubt.

Redacteur: Dr. A. Barkhausen.

Theater der Stadt Leipzig.

Heute, den 26. August, zum zweiten Male: Der Blick, komische Oper in 3 Acten, nach dem Franz. von Fr. Clementsch; Musik von Halevy.